



Tante Marthas Wienachtsgutzi

Feiern mit Elvis und Chuck



Von Jörg Bertsch

Diese Geschichte hat mir mein Freund Urs kürzlich, nach dem dritten Zweierli Prattler Pinot Noir, erzählt. Er hat sie, sagt er, selbst erlebt, als er an einem Heiligen Abend in das Restaurant «Auhafen» am Muttenzer

Rheinhafengelände unterwegs war. Ich würde keine große Summe darauf verwetten, dass die Geschichte wahr ist. Immerhin so viel trifft zu, dass der «Auhafen» an Heiligabend geöffnet hat.

«Dass ihr mir ja alle pünktlich seid! 17.00 Uhr am 24. Dezember im «Auhafen»! Ich möchte, dass wir uns gemeinsam auf die Feier der Heiligen Nacht einstimmen. Und ich habe Euch etwas Wichtiges mitzuteilen.» So hatte es in der Einladung geheißen, die Tante Martha Anfang Dezember an ihre drei Nichten und zwei Neffen geschickt hatte. Dann stand da noch: «Wer zuletzt kommt, den beißen die Hunde!» Eine humorig sein sollende Anspielung auf Tante Marthas Drahthaar-Foxterrier Jim und Joe, zwei giftige Wadenbeißer. Man mochte sie nicht in der Familie, aber ohne Jim und Joe war die Tante nicht zu haben.

Urs schnaubte, als er an Marthas scheinheiligen Brief dachte. Er trat in die Pedale, dass die Kette knarzte. Es war wirklich die Höhe, was sich die Alte dieses Jahr leistete. Seit Jahren terrorisierte sie die Verwandtschaft mit boshaften Spielchen. Als großzügige Geste getarnt, lud sie zu Kaffee und Kuchen oder zum Abendessen ein – meistens sehr kurzfristig, bisweilen an seltsame Orte und immer zu einem ganz ungünstigen Termin. Doch es trabten immer alle an, mit Kind und Kegel; und wenn ganz selten einmal jemand fehlte, so beeilte er sich, der Erbtante seine Entschuldigungsgründe penibel und mit Nennung von Beweisen anzugeben.

Fern und dumpf rauschte das Wasser am Stauwehr

Urs war spät dran. Er nahm darum den kürzesten Weg von seiner Wohnung im Basler St. Alban-Tal zum «Auhafen», nämlich den Bermenweg am Rheinufer entlang. Das war heikel, denn die Dämmerung brach herein, aus tief hängenden Wolken fiel Nieselregen und zudem musste sich Urs gegen einen stürmischen Seitenwind stemmen. Er hatte die Brücke am Birskopf überquert. In den Kronen der Bäume auf Höhe des Schleusenbeckens hingen letzte zottelige Büschel von dürrem Laub. Fern und dumpf hörte man das Wasser am Stauwehr rauschen.

«Vorsicht Unfallgefahr wegen Rheinufer und Güterumschlag! Betreten nur auf eigene Gefahr!», stand auf einer Warntafel am Eingang des Hafengeländes. Urs schaltete noch einen Gang höher. Er wollte nicht zu spät kommen. Auch wenn es wirklich der Gipfel war, was Martha dieses Jahr bot. Ostern, Pfingsten oder das Brückenwochenende an Himmelfahrt – alles hatte sie sich schon einfallen lassen, um ihren Lieben das Erscheinen möglichst sauer zu machen. Aber Heiligabend...!

Es geht eng zu auf diesem Weg. Rechter Hand die steile, drei, vier Meter hohe Böschung zum Hafengelände hinauf, wo sich die Gleisanlagen, Krane, Tanks und Silos befinden. Links das betonierte, gleichfalls steile Bord zum Wasser hinunter, das, vielleicht einen Meter unterhalb der Berme, heimtückisch ruhig daliegt, denn hier, im Stausee des Kraftwerks, herrscht kaum Strömung.

Fünf vor fünf, und noch etwa zwei Kilometer bis zum «Auhafen». Das würde eine Punktlandung werden. Tante Martha würde beeindruckt sein, wenn Urs, ausser Atem, durchnässt, aber: pünktlich! auf der Matte stehen würde. Am gegenüberliegenden Ufer des Rheins sah Urs schemenhaft und bedrohlich das Grenzacher Horn aufragen. Zu dessen Füßen glitt das Lichterband eines Zuges auf der Hochrhein-Bahn vorüber.

Heiligabend, kam es Urs in den Sinn, das war zweifellos Marthas ultimativer Test für die Leidenschaft der Nichten und Neffen. Wer den bestand, war würdig, in den Kreis der Erben aufgenommen zu werden. Urs schnaubte wieder. Was man nicht alles mit sich machen ließ! Dabei war er selbst heute relativ wenig betroffen. Für ihn als Single machte es keinen großen Unterschied, ob er zuerst noch diese Martha-Audienz über sich ergehen ließ, bevor er sich zu einem behaglichen Einsiedlerabend mit einem guten Buch und einer Flasche Roten in seine Wohnung zurückzog. Aber seine Cousins und Cousinen hatten Kinder, zum Teil schon Enkel – und denen klar zu machen, dass der Heilige Abend

dieses Jahr anders verlaufen würde als gewohnt, das war sicher hart gewesen.

Es war der Gipfel, was die Alte dieses Jahr bot

Urs sah jetzt schon in der Ferne am Ufer Lichter, das musste der «Auhafen» sein. Links vor sich im Wasser erkannte er die Umrise eines Frachtkahns, der am Ufer vertäut war. Durchs Fenster der Kapitänskajüte drang gedämpftes Licht. Im Vorbeifahren hörte er Rockmusik: Chuck Berrys «Roll Over Beethoven».



Als Urs einem Schlagloch im Asphaltbelag auswich, wurde er unerwartet und heftig von einer Windbö erfasst. Es gab kein Halten. Das Velo schoss über den Rand der Berme. Im Flug ließ Urs den Lenker los und platschte zwei Meter neben seinem Fahrrad ins Wasser. Panisch begann er zu paddeln. Er bekam etwas Metallenes zu fassen. «Festhalten!» rief jemand. Urs fühlte, wie er an Land gezogen wurde. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Als er wieder zu Bewusstsein kam, hörte er als Erstes Elvis Presley, der «In The Ghetto» schmachete. Urs öffnete die Augen: Er lag auf einer Art Sofa, das anscheinend zur Einrichtung einer nicht sehr geräumigen Stube gehörte. Außerdem gab es einen Tisch, zwei Stühle und ein Sideboard, darauf einen Fernseher und zwei Stereo-Boxen. Als Urs den Kopf ein wenig

zur Seite drehte, erkannte er die Quelle des gedämpften warmen Lichts: ein Plüschrentier mit elektrischen Kerzen im Geweih.

«Was für eine Schnapsidee, im Dunkeln und bei so einem Sauwetter auf dieser schmalen Piste einen Radrennrekord aufstellen zu wollen», sagte eine sonore Männerstimme.

«Du sollst dich nicht lustig machen, Willem», erwiderte eine Frau, «ich bin immer noch sowas von erschrocken. Stell dir vor, du hättest nicht zufällig an der Anlegebrücke nach dem Rechten gesehen, als er ins Wasser stürzte – er wäre ertrunken, und morgen hätten sie ihn beim Rechen des Kraftwerks gefunden...»

«Aber ich *hab'* ihn ja gesehen. Und ihn schneller wieder rausgezogen als er reingefallen ist.»

Von schräg hinten beugten sich jetzt zwei Gesichter über Urs, ein hageres, zerfurchtes mit wirrem grauem Kopfhaar und ebensolchem Bart, und ein rundes, pausbäckiges, das von einem geflochtenen Kranz aus rotblondem Haar gekrönt war. «Schau mal, unser Gast ist aufgewacht!», freute sich die Frau.

Erst mal 'nen steifen Grog zum Aufwärmen

«Na, junger Mann, da sind Sie ja dem Teufel von der Schippe – und uns direkt in die Weihnachtsstube gehüpft. Willkommen!», dröhnte der Mann und reichte Urs die Pranke. «Und jetzt nehmen Sie erst mal 'nen steifen Grog. Zum Aufwärmen.»

Urs nahm dankbar an. Obwohl er schon gar nicht mehr kalt hatte. Denn man hatte ihn, wie er jetzt bemerkte, in trockene Kleider gehüllt, einen Trainingsanzug und einen dicken Pullover, vermutlich Sachen des Kapitäns und Urs drei Nummern zu groß.

Eine Stunde später saß er mit Antje und Willem Niekerk am Tisch und genoss ein Fondue Chinoise. «Du musst nämlich nicht denken,



überleben. Darum habe sie, wofür sie die Anwesenden herzlich um Verständnis bitte, ihr Vermögen testamentarisch dem Tierschutzverein vermacht. Mit den beiden Auflagen, erstens die beiden guten Tiere luxuriös zu versorgen, zweitens die lieben Nichten und Neffen der Erblasserin, solange die Hunde leben, alljährlich zu einem Wienachtsgutzi-Essen einzuladen.»

«Na super», sagte ich.

dass es das nur bei euch in der Schweiz gibt», sagte Antje. «Gezundheit!», sagte Willem und hob das Glas mit dem Roten. Elvis rockte «All Shook Up».

*

«Und wie erging es unterdessen deinen Cousins und Cousinen im «Auhafen»?», fragte ich Urs.

«Tante Martha hielt eine kurze Lesung aus einem Andachtsbuch, ehe sie Wasser, Apfelsaft und Wienachtsgutzi auffahren ließ», erzählte Urs. «Dann eröffnete sie ihre «wichtige Mitteilung». Sie sei ja nun 92 und werde, Gott sei's geklagt, Jim und Joe vermutlich nicht

«Dieses Jahr», fuhr Urs fort, «wäre das Testament zum ersten Mal zum Tragen gekommen, denn vor ein paar Monaten ist Martha gestorben. Der Tierschutzverein hat uns tatsächlich in den «Auhafen» gebeten. Aber keiner geht hin. – Was mich angeht: Ich hätte gar keine Zeit. Ich bin bei Antje und Willem eingeladen.»



*Ich wünsche Ihnen und Euch friedliche Festtage
und fürs Neue Jahr alles erdenklich Gute.*

Im Dezember 2018

Jörg Bertsch